

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Paucke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspresliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Aufgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Zirkulation: gebührt die halbjährliche Kolonialschuld 15 Pf., Anierate von auswärts 25 Pf., im Restlorenz. Seite 1 Mk. Postschonung: Nr. 3264 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 128.

Magdeburg, Freitag den 4. Juni 1915.

26. Jahrgang.

Przemysl zurückerobert!

In der Nacht zum 3. Juni oder, da es in diesen Wochen kaum Nächte gibt, in der Morgenfrühe um 1/4 Uhr ist die San-Festung wieder in die Hände der Verbündeten gefallen. Am Sonntag wurde mit dem Sturm im Norden begonnen. Am Montag fielen die ersten drei Außenwerke; die anstürmenden Bayern setzten sich in ihren Besitz. Am Dienstag folgten zwei weitere Werke und in der Frühe des Donnerstag ist schon die ganze Festung von den Belagern erobert! Was die Russen in vier Monaten nicht fertiggebracht haben, ist von den verbündeten Truppen in vier Tagen geleistet worden.

Przemysl hat damit die dritte Belagerung und die zweite Eroberung hinter sich. Anfang September zogen sich die Oesterreicher vor der Uebermacht der Russen aus den russisch-polnischen Gebieten südwärts gegen die Karpathenkämme zurück. Die Festung wurde

zum ersten Male eingeschlossen.

Nach einigen Wochen begannen die Russen mit der Belagerung. Sie opferten ungeheure Menschenmassen. Besonders heftig und verlustreich waren die Stürme am 9. und 10. Oktober. Aber die Besatzung hielt sich glänzend gegen die unermesslichen Scharen des russischen Kommandierenden, des bulgarischen Generals Radko Dimitriew; desselben, dessen dritte Armee in den letzten Wochen nach dem Durchbruch am Dunajec völlig aufgerieben worden ist. Damals glaubte Dimitriew, es durch die Masse zwingen zu können. Er irrte sich. Am 12. Oktober mußten die Russen vor der neuen Offensive der Verbündeten weichen,

die Festung wurde wieder frei.

Sie blieb es bis zum 11. November. In diesen Wochen wurde der Proviant ergänzt, wenigstens zu ergänzen versucht. Die Zeit und die verfügbaren Verkehrsmittel reichten aber nicht, um für mehr als 4 Monate Lebensmittel aufzustapeln. Am 11. November

begann die zweite Einschließung.

Sie dauerte bis zum 22. März. Alle russischen Angriffe wurden zurückgeschlagen; am letzten Tage waren die Russen so weit wie am ersten; militärisch hatten sie trotz großer Verluste bei den vielen Anstürmen nicht das Geringste erreicht. Aber der Hunger erreichte, was den Russen zu erreichen nicht möglich gewesen. Am 22. März mußte die entkräftete Besatzung

den Russen die Tore öffnen

und insgesamt 119000 Mann — die Armierungsarbeiter eingerechnet — wanderten in die russische Gefangenschaft.

Der Dreiverband jubelte über diesen ersten Erfolg der Russen und die Russen glaubten, daß sie mit dem Einzug in die San-Festung an den letzten Märztagen für die ganze Kriegsdauer und darüber hinaus in den Besitz des Places gelangt seien. Einen Monat später, in der letzten Aprilwoche, mußte sich sogar der Zar die „eroberte“ Festung ansehen und zur Anfeuerung eine Menge Georgskreuze verteilen.

Raum hatte Nikolaus die Festung und danach Lemberg verlassen, als am 2. Mai der Durchbruch am Dunajec begann. In fünfwöchigen Kämpfen und Siegen haben die Verbündeten Westgalizien befreit, sind tief in Mittelgalizien eingedrungen und bedrohen nunmehr auch Ostgalizien mit seiner Hauptstadt Lemberg. Der Fall von Przemysl wird sie noch schneller ihrem Ziele zuführen: der Befreiung ganz Galiziens und dem Einmarsch in russisches Gebiet östlich der mittleren Weichsel. Das aber wird für die ganze übrige Front im Osten von den weittragendsten Folgen begleitet sein. —

Teufelswerk.

Großes Hauptquartier, 28. Mai 1915.

Der kanadische Verwundete zündete sich eine Zigarette an und begann:

„Wir hatten uns während der ganzen Ueberfahrt auf Paris gefreut. Aber wir haben von Paris nichts gesehen. Wir fuhren quer durch Frankreich bis an die belgische Grenze. Ueberall während der Fahrt war es so wie in jenem französischen Hafen. Die Leute des Landes waren außer sich vor Freude, und unsere Reise war ein Triumph. Viele von uns, die von Franzosen abstammen, konnten sich gut unterhalten.“

„Was sagten die Franzosen nun über die militärische Lage? Waren sie ihres Sieges sicher? Und worauf gründeten sie ihre Hoffnungen?“

„Die Verbündeten haben zwei große Siege errungen“, antwortete der Kanadier, „einen an der Marne im September und einen an der Yser im Oktober. (!) Wir wissen sicher, daß Ihr den Krieg nicht mehr lange aushalten könnt. Und in dem Augenblick, wo Eure Hilfsmittel erschöpft sind, in dem Augenblick werden wir den dritten Sieg erringen und

Euch bis über den Rhein werfen.“

Ich machte ihm einige Einwendungen bezüglich der Zeit, wie lange wir aushalten könnten, aber sein Siegesglaube war nicht zu erschüttern. „England hat zu unzähligen Male gegen Napoleon gekämpft — und Eng-

land sollte nicht mit Deutschland fertig werden?“ Dann fuhr er in seiner Erzählung fort: „Wir kamen natürlich nicht gleich in die vorderste Stellung, sondern lagen zuerst hinter Armentières, um uns etwas zu gewöhnen. Von französischen Soldaten sahen wir wenig. Wir waren ganz für uns. Auch von Indern habe ich nichts gesehen. Von Armentières kamen wir nach Norden in die Gegend von Koperinghe. Hier sahen wir Belgier. Eines Tages kam der Präsident von Frankreich und besuchte uns. General French war mit ihm. Wir marschierten vor dem Präsidenten vorbei, der neben General French noch kleiner aussah als er ist. Es war an dem Tage schreckliches Artilleriefeuer. Auch Gefangene wurden gemacht und diese wurden an dem Präsidenten vorbeigeführt.“

„Wie viele waren es wohl?“

„Vielleicht zehn.“

„Wann haben Sie nun das erste Gefecht gehabt?“

„Einmal — Ende März — wurden wir plötzlich mittags zusammengerufen und fuhren auf Automobilen mit unsern Maschinengewehren ab. Es war dies nördlich Ypern, wo es hieß, daß die Deutschen schon über den Kanal seien. Aber es war nicht wahr. Aber seitdem blieben wir dicht hinter der Front, in der Nähe der Stadt. Hier wurden die ersten von uns verwundet und getötet. Ein Bruder von mir ward unter einem Hause begraben, in das eine deutsche Granate fiel.“

„Sind Sie selber in Ypern gewesen und wie sieht die Stadt jetzt aus?“

„Es ist streng verboten, die Stadt zu betreten. Ich war einmal dort. Die Stadt ist wie tot, nur hier und da Soldaten, die längs den Mauern gehen. Die Kanäle sind schmutzig und voll gesunkener Lähne...“

„Hatten Sie nun irgend etwas von deutschen Angriffsabsichten gehört, bevor die große Schlacht begann?“

„Nein, Sir. Meine Maschinengewehrabteilung bekam Anfang April Befehl, in die äußerste Stellung unserer Truppen nach Osten noch weit hinter Saint-Julien einzurücken. Wir setzten uns hier in einer Bauernhütte fest — drei Maschinengewehre. Wochenlang blieb es ruhig. Nur ab und zu kam einmal ein Geschöß in unserer Nähe nieder. Plötzlich am 22. April — es war ein Donnerstagsabend — kamen Automobile und Radfahrer von vorn gejagt. Wir kletterten unter das Dach und blickten in der Richtung unserer Front. Da sahen wir in ungefähr 4 Kilometer Entfernung

eine dunkle Wolke sich bewegen,

gleich einer Regenwand. Aber die Wolke war dunkelgrün — wenigstens schien es so, als die Sonne auf ihr lag, die zu unserer Linken stand. Die Wolke bewegte sich langsam vorwärts. Sie war wohl einen Kilometer breit. Wir dachten: Das ist Teufelswerk, und stiegen wieder herunter. Jetzt kamen Automobile von Saint-Julien angefahren. Es war uns, als ob wir Schreien und Trommeln hörten. Wir gingen nicht aus dem Hause. Denn unser Befehl war immer: bei unsern Maschinengewehren zu bleiben, auch wenn der Feind jemals bis zu uns vordringen

folgte. Wir waren so verbleibt, daß niemand uns bemerken konnte. Nach einer Weile kamen Engländer aus Saint-Julien im Lauffschritt die Chaussee entlang. Nicht lange dauerte es, dann schlugen die Schrapnelle bei uns ein. Die ersten Verwundeten erschienen. Einige blieben und schwanken, indem sie sich fortwährend übergeben. Alles durcheinander, auch Maroffaner und richtige Negger. Nun wurden die Massen, die von Saint-Julien herbeieilten, immer größer. Es waren unsere tüchtigen Burschen aus Kanada und Kolumbien. Verwundete sagten, daß

alles verloren sei,

denn die Deutschen schossen immer von der Seite. Jetzt kam ein englischer Oberst und fragte nach dem Weg. Er hatte eben sein Automobil verlassen, als der Chauffeur aufschrie und über sein Steuer vornüberfiel. Es war ein Lärm und ein Geschrei ohne Gleichen. Die Verwundeten, die vorbeizogen, wir merkten. So blieb es die ganze Nacht. Gegen Mitternacht kamen Ärzte und errichteten in unserer Hütte eine Verbandstation. Die Deutschen waren bis Kesselaere gekommen, sagten sie. Dann hatten unsere Reserven sie aufgehalten. Die ganze Nacht über wurde verbunden und abtransportiert. Die Franzosen können den Schmerz nicht gut aushalten. Sie schrien ebenso wie die Schwarzen. Wir halfen aber alle mit."

Der Verwundete machte eine Pause und rückte sein Kissen mit Hilfe der Schwester zurecht. Dabei sah ich, daß die Schwester weinte. Auch das Gesicht des kanadischen Kameraden war rot geworden, und ich fühlte wieder das Bedürfnis, ihnen etwas Freundliches zu sagen.

"Ihr seht," sagte ich, "daß Ihr tapfere Burschen seid

und den Tod nicht fürchtet, das haben mit alle deutschen Soldaten gesagt, mit denen ich rebete. Einige waren sogar ganz erfüllt von Eurem Ruhm und meinten, daß die Art, wie einige von Euch bis zum letzten Augenblick ihre Gräben verteidigten, unübertreffbar sei."

"Nell, Sir," meinte der Verwundete, "aber das war 8 Tage später. Fürs erste hatten wir Ruhe. Alle Angriffe der Deutschen wurden abgeschlagen. Aber dafür kamen schreckliche Kanonaden. Von allen Seiten brüllte der Himmel, Sir, so donnerte es. Einmal kamen auch deutsche Gefangene bei uns vorbei. Sie waren zuerst von dem Engländer nicht zu unterscheiden — so schmutzig von Erde und Regen waren beide. Aber dann kam unser letztes Geheiß. Eines Morgens ganz früh wurden wir durch ein Feuer geweckt, wie es überhaupt noch nicht da war. Alle Wände unserer Hütte zitterten. Wir bekamen Schmerzen im Kopf. Auf dem Wege draußen wird es wieder lebendig. Wagen und Autos kommen von vorn. Alle schreien, daß die Germans jetzt wirklich kommen. Wir sehen Fliehende — Franzosen und Engländer. Wir hören das Schießen näher kommen."

Jetzt war unsere Stunde da.

Wir schlossen die Tür und jeder ging an seinen Platz. Die Lumpen und das Gerümpel, das unsere Maschinengewehre verdeckten, rückten wir noch einmal zurecht. Ich rauchte noch drei Züge von einer Zigarette. Die Fenster standen halb auf. Wir sahen aus unserm Versteck zuerst zwei Deutsche. Die schlichen im Graben der Straße entlang und blickten zu uns her. Da sich bei uns nichts rührte, schlichen sie weiter. Dann kamen fünf andre. Sie trugen hellgrüne Uniformen und keine Pickelhauben. Auch sie mußten wir durchlassen.

Endlich kam die lange Linie. In manchen Stellen waren der Chauffeur waren sie drei, vier Mann tief. Nun mußten wir handeln. Unser Sergeant schrie, "und im nächsten Augenblick

sank die Linie um.

Ich sah nur noch einen Mann im Graben, der sein Gewehr spannte. Dann fühlte ich etwas Rasses im Gesicht, und das war das Letzte. Wie ich erwachte, war es Mittag. Ich war in eine Kammerade lagen tot um mich. Mein Gewehr hat sich ergeben, Sir. Unsere Maschinengewehre waren fort. Ich kroch ins Freie und traf einen Wagen, der nach Capelle fuhr. Man nahm mich mit. Und nun bin ich hier seit 14 Tagen."

Wir alle machten eine Pause. Im Meden, ja im Denken. Der junge Mann aus Winnipeg, tief im Innern von Nordamerika, war bleich geworden, und die Schwester wusch ihm mit einem Tuch ein paar Tropfen von der Stirn.

"Ist es wahr," sagte der andre, der mit dem Kopfschütteln, "daß unsere kanadische Division fast völlig vernichtet ist?" "Man sagt es," antwortete ich zögernd. — "Es wird übertrieben sein," meinte der aus Winnipeg.

Ich wollte ihm zuerst irgend etwas Kräftiges erwidern, aber dann taten mir diese beiden Burschen leid, die hier mit angeschossenen Leibern noch Siegespläne schmiedeten. Und so nahmen wir herzlich Abschied voneinander. Auf dem Wege aus dem Saal begegnete ich dem Arzt.

"Nicht wahr, ein paar Prachtkerle," fragte er. "Ein paar Prachtkerle," sagte ich, "wie schade, daß sie auf der falschen Seite kämpften!"

Dr. Adolf Stöcker, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Russischer Materialverlust.

Der amtliche österreichische Kriegsbericht vom Mittwoch nachmittag gibt über die Kampflage auf dem galizischen Kriegsschauplatz folgenden Bericht, der die deutschen Angaben über die Waibente vervollständigt:

Südlich des Dnjepr schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Die feindlichen Stellungen zwischen Struj und Trochobuz wurden gestern erstickt. Starke russische Kräfte, die in Südgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriff auf unsere dortigen Stellungen vorgingen, erlitten große Verluste und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück.

Zu den Schlachten des Monats Mai sind von den unter dem österreichisch-ungarischen Oberkommando kämpfenden verbündeten Armeen an Gefangenen und Beute eingebracht worden: 863 Offiziere, 268 869 Mann, 251 leichte und schwere Geschütze, 576 Maschinengewehre und 189 Munitionswagen. Singu kommt sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Artillerie-Armeen allein 8500 Schuß Artilleriemunition, 5 1/2 Millionen Infanteriepatronen, 32 000 russische Repetiergewehre und 21 000 russische blaue Waffen beträgt. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwand an schwerer Geschützmunition verbundene Beschließung des Plateaus Lavarone-Polgarja und einzelner kärntner Sperren vermochten unseren Werten keinen nennenswerten Schaden zuzufügen. Insondnen fanden weder an der Tiroler noch an der kärntner Grenze große Kämpfe statt. Im Küstenland wurden Angriffe des Feindes auf den Kira-Büden unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen.

Inzwischen ist Przemyśl ganz in die Hände der verbündeten Truppen gefallen. Die Bedeutung dieses Erfolgs wird an anderer Stelle behandelt. —

An der italienischen Grenze.

Dem Mittwoch-Bericht des österreichischen Generalstabs entnehmen wir über den italienischen Kriegsschauplatz:

Auf dem russischen Kriegsschauplatz wiederholte der Feind seine starken Angriffe auf die östlich des San stehenden verbündeten Truppen. Unter neuen schweren Verlusten wurden die vorzweifelten Angriffe des Gegners durchweg abgewiesen.

An der Nordfront der Festung Przemyśl wurden zwei weitere Werke erstickt und das bisher gewonnene Gelände behauptet.

Das durch das Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements von Pola durch ein italienisches Luftschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgends auszumachen. Die Verletzung von Wessely durch einen Steinwurf durch die Beschießung von Wessely durch eine Zivilderson durch Steinwürfer.

Gleichzeitig berichtet die italienische Agenzia Stefani amtlich:

Am Dienstag morgen erschien ein feindliches Flugzeug über Bari, ein andres über Brindisi. Sie besetzten die beiden Städte mit Bomben. In Bari platze eine Bombe auf dem Dach eines Privathauses, ein Dachziegel fiel herab und verwundete ein 13-jähriges Kind schwer. Es starb bald darauf. In Brindisi wurden zwei Bürger leicht verletzt und zwei Häuser leicht beschädigt.

Das österreichisch-ungarische Flugzeug, das Bomben auf die Stadt Bari schleuderte, wandte sich alsdann gegen Malfetta, wo es einige Bomben abwarf, durch die eine Anzahl Arbeiter getötet wurde.

Die Bomben, die auf Malfetta geworfen wurden, fielen, wie „Giornale d'Italia“ meldet, auf die Schwefelfabrik, ein Del- und ein Petroleumlager.

Zum Luftangriff auf Bari schreibt der „Secolo“: Ueber Bari erschien ein Zweidecker längs des Strandes des Flusses gegen 1 1/2 Uhr morgens. Die Führer hielten ihn für einen italienischen Apparat. Der Flieger warf Bomben auf die Eisenbahnstation, auf die Piazza Roma, auf den Palast des Abgeordneten Nicola Vito. Die Explosion dieser im Zentrum der Stadt geplatanen Bombe verursachte nicht nur, wie auch die auf die Station geschleuderte,

großen Schaden, sondern ließ den schlafenden Bürger in panikartigem Schrecken hochfahren. Dann erhob sich der Zweidecker über die Telefunkenstation und in einer Höhe von 2000 Metern verschwand er gegen Westen. —

* * *

Die Kämpfe bei Radymno.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir über die Kämpfe bei Radymno folgendes:

Die Korps des Generalobersten von Madenien standen am 23. Mai abends in einem großen nach Osten gerichteten Bogen beiderseits des San. Am rechten Flügel beobachteten bayrische Truppen die Nordwestfront der Festung Przemyśl; im Anschluß an die Wägen standen deutsche Truppen zusammen mit österreichischen südlich des San vor dem stark befestigten Brückenkopf von Radymno, weiter nördlich schlossen sich andre Truppen der Armee an.

Der Brückenkopf von Radymno

bestand aus einer dreifachen Linie von Feldbefestigungen, einmal aus der mit Draht wohlversicherten Hauptstellung, die sich auf den dem Dorfe Dytow westlich vorgelagerten Höhen hinzog und durch die Sanniederung hindurch zu diesem Flusse führte, dann aus der wohlausgebauten Zwischenstellung, die mitten durch das langgestreckte Dorf Dytow hindurchgelegt war, endlich aus dem sogenannten Brückenkopf von Zagrobn, der zum Schutze der östlich Radymno über den Fluß führenden Straßen und Eisenbahnbrücken angelegt war. Die Flieger hatten alle diese Stellungen fotografiert, die Photogrammeter die erhaltenen Aufnahmen ausgewertet auf die Karte übertragen.

Es galt zunächst, die

feindliche Hauptstellung sturmreif

zu machen. Hierzu begann die Artillerie am Nachmittag des 23. Mai ihr Feuer, das am Morgen des nächsten Tages fortgesetzt wurde. Von den Höhen bei Jaroslau aus sah man das im Nebel liegende Santal, daraus aufragend die Kuppeltürme von Radymno nebst den Ortschaften Dytow, Wietlin, Wysocko usw. Das Feuer der Artillerie war aufs äußerste gesteigert. Die schweren Geschosse durchfurchten heulend die Luft, entzündeten im Aufschlag riesige Brände und hoben gewaltige Erdtrichter auf. Die russische Artillerie antwortete. Am 6 Uhr morgens erhoben sich die langen Infanterielinien aus ihren Sturmstellungen und schritten zum Angriff. Flieger meldeten, daß hinter den feindlichen Stellungen weiches Vieh und viele Wagagen zu beobachten seien. Der Feind sahien an einen ernsthaften Angriff nicht zu denken. Der „Petrograd“ Bericht hatte ja auch festgestellt, daß die Kämpfe in Galizien an Heftigkeit nachgelassen hätten und daß die Verbündeten fast allenthalben zur Defensiv übergegangen seien."

Die Kämpfe bei Radymno und die südlich an diesen Ort anschließenden Kämpfe ihrer ganzen Ausdehnung nach in der Hand der deutschen Truppen. Erstütert durch das schwere Artilleriefeuer hatte der Feind nur kurzen Widerstand geleistet; er war in

eiligem Rückzug nach Osten.

Aber gerade dorthin und nach Radymno hinein, von woher die feindlichen Verstärkungen zu erwarten waren, hatte inzwischen die Artillerie ihr Feuer verlegt. Gewaltige Rauchwolken hüllten diese von der Artillerie in Brand geschossenen Ortschaften ein. Die Russen kamen auf diese Weise nicht dazu, sich in Dytow zu setzen. Die Besatzung dieses Dorfes kapituliert, Hunderte von Gewehren und große Mengen von Munition zurücklassend. Auf der ganzen Linie war jetzt deutsche Infanterie im Vorrücken auf Radymno und die südlich an diesen Ort anschließenden Dörfer Skolozjow und Jamoffe. Mit jedem Schritt vorwärts mehrte sich die Zahl der Gefangenen. Eine Division meldete sehr bald dem Generalkommando, daß sie nicht genug Mannschaften habe, um die große Masse der Gefangenen ohne Beeinträchtigung der Geschützhandlung abzutransportieren. Das Generalkommando stellte nunmehr Kavallerie zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Bei Radymno war der Feind ins Gedränge geraten. Voreilig hatte er die hölzerne Straßentrücke über den San abgebrannt. Mit dem Scherenfeuerrohr konnte man vom Geschützstandpunkt aus die loderbende Flamme und die durch ausgegossenes Naphtha dunkelgefärbten Rauchwolken beobachten. Auch sah man

lange ostwärts flüchtende Kolonnen,

die in regellosen Haufen die Straße nach Dunksow bedeckten. Da die in Radymno verammelt gewesenen russischen Retruken nur kurzen Widerstand leisteten, so ging auch diese Ortschaft und

die gesamte Artillerie verloren, die sich durch die Dittan zum San retten wollte. Erst im Brückenkopf von Zagrobn brachen die russischen Führer durch Einlab freischer, schleunigt herangekommener Reserven den Angriff der Deutschen zum Stehen.

Am diesem Tage konnte Siegesbeute von 70 Offizieren, 9000 Gefangenen, 12 Maschinengewehre, 52 Geschützen, darunter 10 schweren, 14 Munitionswagen und zahlreichem andern Kriegsmaterial geneldet werden.

Aber auch auf dem Nordufer des San hatte sich eine große Schlacht entwickelt. —

Vom Unterseekrieg.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Kairo: Dem britischen Kommando ist die Anwesenheit von zwei deutschen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer gemeldet worden. General Maywell hat sofort Maßregeln zur Verteidigung des Suezkanals getroffen. Es werden Batterien am östlichen Strande von Port Said errichtet, und vor der Kanalöffnung werden Netze gespannt, um nördlichen Ueberraschungen vorzubeugen.

Der britische Dampfer „Saidieh“ von der Suedwial Mail Co., 3303 Tonnen groß, wurde in der Nordsee torpediert. Der Dampfer befand sich auf der Reise von Alexandria nach Hull. Sieben Mann von der Besatzung und eine Stewardess erlitten, die andern Mitfahrenden wurden gerettet.

Nach einer Meldung des „Nieuwe Courant“ aus Amsterdäm ist der holländische Fischdampfer „Thor“ am 27. Mai auf einer Mine gefahren und beschädigt.

Der Pariser „Gelat“ meldet aus Liverpool: Die Schiffahrtstreife hören, daß der Frachtdampfer „Argyllshire“, einer Glasgower Reederei gehörig, Postsignale gegeben habe, da er von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden ist. Einzelheiten fehlen. Das Schiff hat 10 000 Tonnen Gehalt.

Die russische Bark „Monte Rosa“ ist in der Nordsee 25 Meilen von Spurnhead, auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Mannschaft ist gerettet.

Der Dampftrawler „Condar“ stieß auf der Höhe von Scarborough auf eine Mine und ging mit der Mannschaft unter. —

* * *

Das galizische Petroleumgebiet brennt.

Der Kriegsberichterstatter der „Boff. Zig.“ Lemhoff, in seinem Blatte aus dem österreichischen Kriegspressquartier, erzählt den Rückzug der Russen vom Uziwer Bass nördlich zum oberen Dnjepr:

Weiter ging die Verfolgung: Ueber Stary-Sambor nach Nordosten. Als die ersten Truppen auf den Höhen von Wernik anlangten, bot sich ihnen ein schauerliches Schauspiel: Der Naphthabezirk zu ihren Füßen brannte! Der Feind hatte, als er sich zur Flucht wandte, drei Seenien Kosaken zurückgelassen, mit dem Auftrag, die Petroleumquellen zu Brand zu setzen; auch eine Abteilung Dragoner blieb, um die Revolte der Bevölkerung zu verhindern. In Wodriez besaßen die Kosaken ihr Werk. Die Reservoirs wurden angebeht, die herausfließende Erdöl angezündet. Am nächsten Tage kamen die Quellen von Subicze an die Reihe. Dann wurden diejenigen von Woryslaw in Angriff genommen. In großer Eile wurde die Brände gelegt. Die Kosaken hatten Befehl, die französischen und englischen Gesellschaften gehörenden Tanks zu schonen. Diese kümmerten sich nicht um diese Vorschrift: wo es ihnen gefiel, wurde gezündet.

Dann kam die Meldung, daß die Honveds (ungarische Landwehr) im Anzug seien. Immer näher rückten diese dem Industriebezirk. Einem Teile der Zisternen sollte Rettung werden. Zwar taten die Kosaken alles, um möglichst viele Reservoirs und Quellen der Vernichtung preiszugeben. Puffane von Feuer und Rauch schossen aus den angebohrten Tanks, und in dem Walde von Bohrtürmen brach prasselnd ein hölzernes Nadelgestell nach dem andern zusammen. Aber manche Gruben blieben doch unversehrt, und überdies kam ein zurückgebliebener polnischer Ingenieur auf die Idee, die Quellen seiner österreichischen Gesellschaft dadurch zu retten, daß er den Kosaken ein Geschäft in Vorschlag brachte. Für jede verschonte Quelle bot er 30 Rubel, und wirklich gingen die Russen auf den Handel ein. Die „verkauften“ Zisternen blieben unangehtet. Man

man brannte, was nicht mehr zu retten. Jede Ausschaltung erwies sich als vergeblich, allen Bemühungen zum Trotz hielt der gewaltige Brand an.

An den eingestürzten Holzstümmern vorbei zogen die Truppen weiter. Drohobycz war ihr nächstes Ziel.

Zugewichen sind sie schon über Drohobycz beträchtlich hinausgerückt. Was getan werden kann, um den Brand abzulösen, geschieht.

Nationalliberale Kriegsziele.

Entgegen dem noch immer bestehenden Verbot, die Kriegsziele zu erörtern, veröffentlicht die Nationalliberale Korrespondenz eine vom Gesamtvorstand der nationalliberalen Partei am 16. Mai beschlossene Kundgebung für eine unerlöste Eroberungspolitik. Der entscheidende Passus der Kundgebung, der auch vom „Berl. Tagebl.“ — mit scharf mißbilligenden Randbemerkungen — wiedergegeben wird, lautet:

Einmütig wurde der Forderung Ausdruck gegeben, daß die gewaltigen Erfolge unsers unergieblichen Heeres und unsrer todesmutigen Flotte auch politisch rentlos ausgenutzt werden müssen. Insbesondere sei im Westen das zur Seeburg und Verstärkung unserer Machtstellung zu Wasser und zu Lande nötige Gebiet vollständig militärisch und wirtschaftlich an das Deutsche Reich anzugliedern. Im Osten müßten nicht nur strategisch bessere Landesgrenzen, sondern auch neues Siedlungsland erworben werden. Unter überseeischer Leitung endlos sei in Rußland und Gestaltung unserer Interessen als Welthandelsvolk entsprechend auszubauen, wobei unser bisheriges Kolonialreich, das in diesem Kriege so teuer für das Vaterland gequitten hat, erhalten bleiben müsse.

Diese Kundgebung bringt uns mit schmerzhafter Deutlichkeit die traurige Tatsache zu Bewußtsein, daß die Deutschen, so gute Soldaten sie sind, in der Politik zum guten Teil noch so ziemlich alles zu lernen haben.

Eine Partei, die bisher stolz darauf war, an der Zerküpfung des deutschen Nationalstaats mitgearbeitet zu haben, erklärt unerbittlich die Herstellung eines slawisch-französisch-polnisch-türkisch-deutschen Mischstaates als ihr nationales Ideal. Sie tut das unbekümmert um die Tatsache, daß zwar die Deutschen bis zum letzten Mann zur Verteidigung ihres Vaterlandes bereit sind, daß aber Millionen von ihnen zur Erreichung des nationalen Kriegsziels, das sie für unheilvoll und verderblich halten, aus freiem Willen nicht einen Finger frimmen machen würden. Sie tut es unbekümmert um die Kriegslage und die zahlenmäßigen Stärkerhältnisse, die dieser Krieg für jeden nüchtern Urteilenden als einen echten Verteidigungskrieg des deutschen Volkes kennzeichnen. Sie tut es schließlich, obgleich auch sie sich der Möglichkeit kaum ganz verschließen kann, daß die Erreichung ihres Kriegsziels einen noch viele Jahre dauernden Krieg zur Voraussetzung haben könnte.

Es muß offen ausgesprochen werden, daß solche Fanfaronnaden gerade bei denen die stärkste Erbitterung erregen, die freudigen Herzens bereit sind, für die Erhaltung des Reiches ihre Knochen herzugeben. Sie wollen als Ergebnis ihrer Opfer ein freies und starkes Reich, keinen durch Ausnahmeverweil und Belagerungszustand zusammengehaltenen, durch innere nationale Kämpfe zerrütteten Koloss auf löcherigen Füßen, der dann doch beim nächsten Ansturm der Gegner zusammenbrechen würde.

Käme einmal eine Situation, in der es möglich wäre, einen ehrlichen und mitem Frieden zu schließen, und würde dann eine politische Gruppe die Fortsetzung des Krieges zu nicht wünschenswerten Zielen propagieren, so müßte sie sich auf den allerjährrichten Widerstand der Sozialdemokratie gefaßt machen. Diese Situation ist freilich noch nicht da; wir haben genug zu tun, um uns gegen eine Welt von Feinden unserer Haut zu wehren und wir verbitten uns dabei ernstlich jede Föhrung durch eine unsinnbare, die Einigkeit des Volkes gefährdende Kammernepolitik.

Aus dem Landtag.

Auch die Mittwoch-Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses war sehr kurz. Wie die Fraktionsführer vereinbart hatten, verwies man das zur zweiten Beratung gehende Wohnungsgesetz an die Kommission zurück. Aber es gab ein kleines Vorspiel. Als nämlich der Kolle v. Trautzschütz verlangte, daß auch seiner Partei eine Vertretung in der Kommission eingeräumt und also wenigstens in dieser Hinsicht nicht an die Ausnahmeregulierung gegen die Polen erinnert werde, erhob der Konservative v. Pappenheim Widerspruch gegen dieses Begehren.

Aber er blieb in glänzender Minderzahl; selbst die eigentlichen Stützen der Kolonialpolitik, die Nationalliberalen und Konservativen, erkannten die Berechtigung des polnischen Wunsches an. Unter allgemeiner Beileidung zog v. Pappenheim seinen Widerspruch zurück, an der neuen Kommissionsberatung werden also auch die Polen teilnehmen. Vielleicht trägt dies dazu bei, daß etwas Besseres herauskommt.

Dann verwies man noch die Knappschaftsantträge der Abgeordneten Bratt (Zit.) und Sue (Soz.) sowie die Antträge des Zentrums und der Konservativen auf Verstärkung der Kriegsgewinne an Kommissionen.

Die nächste Sitzung wird erst Ende der kommenden Woche stattfinden, da bis dahin die verstärkte Budgetkommission die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen der Regierung besprechen, d. h. das noch einmal tun will, was vor kaum einer Woche die Budgetkommission des Reichstags, also die eigentlich zuständige Stelle, in der ausgiebigsten Weise getan hat.

Die Sitzung der Kommission zur Beratung des Fideikommiss-Gesetzes trat nicht in die sachliche Beratung des Entwurfs ein, sondern beschloß, vorerst abzuwarten, ob die Session verlagert oder geschlossen werden wird.

Przemysl.

Die wechselnden Schicksale der Festung haben auch die Aufmerksamkeit für die Vorgeschichte der Stadt geweckt. Und diese bietet beinahe unerschöpfliche Stoffe, weil Przemysl zu jenen Orten gehört, die vor Jahrhunderten deutsches Recht und deutsche Bewohner aufwiesen. In der Regel hört man freilich nur, daß Przemysl unter den alten ruthenischen Städten eine bedeutende Rolle gespielt hat. Schon im 11. Jahrhundert hatte hier der Fürst Kurik Molislawicz seinen Sitz aufgeschlagen. Dagegen wird niemals erwähnt, daß die alten ruthenischen Fürsten freiwillig die Ansiedlung deutscher Bürger gefördert und ihnen auch die Freiheit, nach ihren deutschen Rechtsvorstellungen zu leben und ihre Gemeinden einzurichten, gewährt haben. Dies gilt wie von Lemberg und zahlreichen andern Orten Galiziens auch von Przemysl.

Unter den Bürgern von Przemysl kommen im 14. und 15. Jahrhundert viele deutsche Namen vor, so König Adolf Nikolaus Schrenkel, Nikolaus Stecker, Albert Marpenstein, Johann Geyst, Michael Schindler und andre. Die Deutschen waren zum Teil Kaufleute und Handwerker. Nach deutschem Muster waren überall in den galizischen Städten die Gewerbetreibenden in Zünfte organisiert. In Przemysl werden schon 1358 die die deutschen Schuster genannt. Aber auch unter der Geistlichkeit des Bistums Przemysl gab es Deutsche. Am Ende des 14. Jahrhunderts bestellte das bischöfliche Amt Eryk Wintin, ein Bünchburger. Einer seiner Diener führte den Namen Hermann. Erst begünstigte einen Ort mit deutschem Recht, dem er den Namen „Byscopswald“, also Bischofswald, beilegte. Um diese Zeit sind auch andre Geistliche



dieser Lebens deutscher Abkunft, so der Bischof Nikolaus Wiazand und der Kantor Johann Wolmer (1402). Im Jahre 1452 heißt das bischöfliche Kapitel in Przemysl den Reichstag, daß nur Geistliche angestellt werden sollten, welche die deutsche Sprache beherrschten. Daraus geht hervor, daß damals noch viele Deutsche in und um Przemysl wohnten.

Im Archiv der Stadt liegen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zwei merkwürdige Bücher. Es sind Sammlungen sogenannter „Schöffenreden“. Die deutschen Kolonisten in Polen pflegten in schwierigen Rechtsfällen sich an die Schöffen (Gerichtsherrn) der deutschen Mutterstädte um Rat zu wenden. Diese erteilten ihnen Belehrungen, die man Sprüche nannte. Zur Einfachnahme in schwierigen Fällen wurden die Schöffenreden gesammelt. Solche Sammlungen kennen wir aus Galizien mehrere. Sie waren ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt, sind aber später ins Lateinische und Polnische überetzt worden. In der einen Ueberschrift der Przemysler Sammlung ist ausdrücklich bemerkt, daß sie durch einen Notar der Stadt Przemysl aus dem Deutschen ins Lateinische überetzt wurde. Wie lange das deutsche Recht hier und in andern Städten Galiziens seine Geltung behielt, ist daraus zu ersehen, daß noch 1760 in Przemysl eine Ausgabe des deutschen Rechts veranstaltet wurde. Uebrigens galt deutsches Recht auch selbst noch bis 1835 in Klein (Südböhmen).

Ueber das sonstige Leben dieser deutschen Gemeinde stehen leider die Nachrichten überaus spärlich. Es ist aber kaum zu zweifeln, daß es sich in gleicher Weise abspielte wie in den zahlreichen andern deutsch-orten Galiziens, über die uns reichliche Nachrichten zur Verfügung stehen. Auch der äußere Anblick der alten Stadt Przemysl, den uns ein Bild aus dem Jahre 1816 bietet, erregt ganz den Eindruck eines mittelalterlichen deutschen Ortes. Nach dem Berichte des polnischen Chronisten Kromer haben die Polen und Litauern den Bau aus Stein und Ziegel erst von den Deutschen kennen gelernt. Das wird auch durch zahlreiche andere Umstände bestätigt. Kein Wunder, daß die Städte Galiziens ganz nach deutschem Muster erbaut wurden. Dies gilt sowohl von den öffentlichen Gebäuden und Befestigungsanlagen wie von den Bürgerhäusern.

Notizen.

Neue deutschfeindliche Unruhen in London. Nach Londoner Mittheilungen sind infolge des letzten Zeppelin-Angriffs in London erneute deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Zahlreiche Läden wurden zerstört. Die Verheerungswut richtete sich auch gegen die gut englischen Firmen, die früher mit deutschen Häusern geschäftlich verkehrten und deutsche Angestellte hatten. Die Führer der über einige tausend Menschen gebietenden Bewegung wissen in den kaufmännischen intimen Dingen vollkommen Bescheid.

Feindliche Flieger über Mülhausen. Den Passler Wäldern wird gemeldet: Nicht weniger als acht Flieger kreisten am Sonnabend nachmittag über der Stadt Kolmar und Umgebung und dehnten ihre Flügel bis nach Mülhausen aus. Doch war man von Aliegerbomben verschont geblieben. Die Flieger wurden von den Deutschen heftig beschossen, doch anscheinend ohne Erfolg.

Begnädigung französischer Nonnen. Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Im Dezember vorigen Jahres wurde in Mone von deutschen Soldaten unter einer Anzahl französischer Klosterfrauen, die sich von dort nach Weste heben wollten, ein Soldat des 2. französischen Kürassier-Regiments entdeckt, als Ordensfrau verkleidet. Die vom deutschen Feldgericht in Weste angelegte Untersuchung ergab: Der französische Kürassier war Ende August verundet nach Kloster Mene gekommen. Nach der Behebung des Ortes durch die Deutschen erließ der Kommandant einen Befehl, wonach alle männlichen Einwohner von Mene, insbesondere Angehörige feindlicher Truppenteile, sich unverzüglich zu melden hätten. Der Befehl war auch an die Klosterfrau angeheftet worden und war dem Kürassier und den Nonnen bekannt. Gleichwohl kam der Kürassier dem Befehl nicht nach. Als die Nonnen nach Weste gebracht wurden, legte der Kürassier auf Verreiben einer Klosterfrau deren Lebenskleid an, während sie selbst in Perücke und gewöhnlicher Frauenkleidung als Aufwärterin mitging. Die Nonne, die Mindererin war, beabsichtigte, den ungehorhamen Kürassier gegen den Kommandanturbefehl zu verheimlichen und vor der Gefangennahme zu bewahren. Auf Grund des Sachverhalts hat das deutsche Feldgericht die beteiligten Klosterfrauen entsprechend dem Kriegsgefes zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, wobei erschwerend ins Gewicht fiel, daß sie das ihnen seitens der deutschen Militärbehörde auf Grund ihres Standes entgegengebrachte besondere Vertrauen grollig verläßt und mit dem Ordenskleid Mißbrauch getrieben hatten. Wie wir hören, hat nunmehr der Kaiser auf Vorschlag der Militärbehörde auf dem Gnadenwege den Verurteilten die weitere Verbüßung der Strafe erlassen.

Englische Verluste. Die gesamten englischen Verluste im Mai betragen 3000 Offiziere und 26 500 Mann. Im März waren es 1081 Offiziere und 18 791 Mann; im April 639 Offiziere und 19 169 Mann. Daraus kommen noch die Klottenverluste mit 241 Offizieren und 3299 Mann, so daß sich die gesamten englischen Verluste in den letzten drei Monaten auf 5351 Offiziere und 67 588 Mannschaften belaufen.

Wilson will Krieg führen. „Daily News“ berichtet aus Washington: Präsident Wilson berichtet über die Kundgebung an die Parreiführer in Mexiko. Die Kundgebung stellt eine Art Ultimatum dar und erfordert, daß der Bürgerkrieg sofort aufhören müsse, andernfalls würden die Vereinigten Staaten intervenieren, um der Revolution ein Ende zu machen. Im Kriegs- und Marineministerium ist eine erhebliche Tätigkeit zu bemerken. Es werden Vorbereitungen für die Seeotte getan, die der Präsident für nötig halten konnte.

Der Fall von Przemysl.

Die Heute noch nicht zu übersehen. — Vordringen gegen den Dniestr. — Bei Strij mehr als 12000 Gefangene.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 3. Juni 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am das von den Engländern besetzte, stark ausgebaute Hooge, etwa 3 Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem feindliche Artillerie-Beobachtungsstellen erkannt wurden, gestern zu beschießen.

In der Gegend nördlich von Arras war die Kampftätigkeit auf der Front Souchez-Neubville und südlich wieder sehr lebhaft.

Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgendwelche Vorteile zu erringen. Am den Besitz der Zuckerfabrik bei Souchez wird noch dauernd gekämpft.

Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unserer Stellung liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer; so z. B. in Angres, wo 5 Männer, 15 Frauen, 10 Kinder und in Méricourt, wo 2 Frauen getötet oder verletzt wurden.

Im Priesterwald sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

In den Vogesen bewarfen unsre Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohneck mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute nacht in der Gegend des Fichtals bei Mezeval.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Przemysl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen die Angriffskolonnen und unsre Stellungen östlich von Jaroslau scheiterten vollständig.

Die Armee des Generals v. Linsingen dringt in Richtung auf Zhdaczow nordöstlich von Strij vor und kämpft um den Dniestrabschnitt westlich Mikolaiow.

Die Beute der Schlacht bei Strij ist auf 60 Offiziere, 12175 Gefangene, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre gestiegen. Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Persien gegen Rußland.

W. T. B. Petersburg, 3. Juni. „Nietich“ meldet aus Teheran: Die Erregung der Perser gegen die Russen nimmt täglich zu, so daß jeden Augenblick ein Aufstand der Perser gegen Rußland erwartet werden kann. Nach Zhdaczow werden von den Aufständischen bereits keine Post und keine Karawanen mehr durchgelassen. In Teheran euferte die persische Regierung den Silbersech, so daß die englische Bank keine Noten mehr einwechseln kann.

Besonders günstige Angebote!

Nur gültig Freitag den 4. und Sonnabend den 5. Juni.

Ca. 2000 Stück moderne Damen-Hutformen

Gruppe I feines Strohgeflecht zum Ausfuchen	2.50 3.50	Gruppe II — Strohgeflecht — zum Ausfuchen	1.25 1.75	Gruppe III — Strohgeflecht — zum Ausfuchen	50 75
---	-----------	---	-----------	--	-------

Garnierte Sport-, Reise- u. Kinder-Hüte
zum Ausfuchen 95 1.50 1.95 2.50 3.50

Elegant garnierte Damen-Hüte
zum Ausfuchen Gruppe I 12.50 8.50 Gruppe II 6.50 4.50 Gruppe III 2.50 1.50

Hutblumen, Ranken und Buketts
zum Ausfuchen 15 25 45 65 95

Stickerei-Volants ca. 120 cm breit
Meter 1.25 1.75 2.45

Ca. 4000 Meter modernes Hut- und Gürtelband . . . Meter 35 50 75 95
Chinó, Streifen und Schotten, 11 bis 20 cm breit.

Ca. 2000 Stück Blusenkragen, -garnituren u. -Westen 45 75 95
zum Ausfuchen, Stück

Ca. 5200 Meter leinene Klöppel-Spitzen u. -Einsätze 10 20 35 50
2 1/2 bis 8 cm breit, Meter

Waschstoff-Reste und Abschnitte von Musselinen, Bephrás, einfarbigen Krepons, Schürzenbattisten usw. Meter **25 45 65**

Herren-Artikel - Strohhüte

Herren-Strohhüte mit gerader Krempe	Stück 6.50 bis 2.45 1.95	95
Herren-Basthüte Panamaform	Stück 2.75 1.95	1.45
Knaben-Strohhüte Panamaform	Stück 1.45 1.25	95
Kinder-Matrosenhüte moderne Geflechte	Stück 1.75 1.25	95
Herren-Selbstbinder grau, mit patriotischen Streifen	Stück	1.25
Schillerkragen	Stück 95	48
Westengürtel für Herren	Stück 1.75 1.45	95
Knaben-Sporthemden	60 cm 1.25 70 cm 1.45 80 cm 1.65 90 cm 1.85	

Handschuhe

Lange Damen-Halbhandschuhe	Paar 35 25	15
Lange Damen-Halbhandschuhe Seidenflor	Paar 75	45
Lange Damen-Fingerhandschuhe Seidenflor	Paar	65
Lange Damen-Fingerhandschuhe Perfület	Paar	95

Strümpfe

Damen-Strümpfe schwarz/weiß, lederartig	Paar 45	35
Damen-Strümpfe Flor, durchbrochen und glatt	Paar	55
Damen-Strümpfe Seidenflor, durchbrochen und glatt	Paar	75
Damen-Strümpfe Ia. Seidenflor, mit Zwickel und Seidenstickerei	Paar	95
Herren-Schweißsocken Gahnen-Marke, feinmaschig	Paar	65
Herren-Schweißsocken Gahnen-Marke, starkmaschig	Paar	85
Kinder-Söckchen schwarz u. weiß	Gr. 1 2 3 4 5 6	25 30 35 40 45 50
Kind.-Söckchen m. Bollrand		35 40 45 50 55 60

Billige Lebensmittel

Fruchtsäfte etc.

Himbeersaft	1/2 Flasche	52
Himbeersaft	1/2 Flasche	50
Malfrank	1/4 Flasche	52
Johannisbeerwein	1/4 Flasche	48
Apfelwein	1/4 Flasche	39
Wermutwein	1/2 Flasche	48

Verschiedenes

Zitronen	Duzend	65	
Apfelsinen	Duzend	50	
Salat	3 Köpfe	12	
Eisbonbons	1/4 Pfund	20	
Khabarber	5 Pfund	18	
Große Salatgurken	Stück 25	20	
Kunsthonig in Paketen von 1 Pfund		32	
Rote Grütze	3 Pakete	25	
Frischer Spargel	Sorte 1 Pfund 38	Sorte 2 Pfund 22	Sorte 3 Pfund 15

Fischkonserven etc.

Matjes-Seringe, delikat	Stück	16
Seringe in Tomaten	große Dose	48
Seringe in Gelee	Dose	48
Delikatess-Seringe in Del.	Dose	52
Filet-Seringe in Remoulade	Dose	90
Gabelbissen, ausgewogen	1/4 Pfd.	25
Appetitfild	Dose	48
Sprossen in Del.	Dose	42
Delfardinen, sehr fein	Dose	42
Riesenzalzheringe	3. Einleg. 10 Stück	95

Konservengläser

„Regina“ System Rex	1/2 Liter komplett	48	3/4 Liter komplett	52	1 Liter komplett	55	1 1/2 Liter komplett	75	2 Liter komplett	85
„Driburgia“	1/2 Liter komplett	34	3/4 Liter komplett	38	1 Liter komplett	42	1 1/2 Liter komplett	48	2 Liter komplett	55

Warenhaus Gebr. Barasch

Was der Krieg bringt.

Die französischen Sozialisten und der italienische Krieg.

IK. In der „Guerre Sociale“ vom 23. Mai schreibt Hervé eine Hymne auf das Eintreten Italiens in den Krieg. Er verteilt dabei Ruhm und Ehre an alle Faktoren, welche diese Intervention herbeiführen halfen. Dazu zählt er zuerst die italienische Presse, dann Mussolini, früheren Chefredakteur des „Avanti“, der dann ein eigenes Blatt schuf, um die italienische Arbeiterklasse für den Krieg zu gewinnen. Ferner Bissolati, den Chef der reformistisch-sozialistischen Partei, dann de Ambris und Corridoni, die Führer der syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung, dann Barzilai und die italienischen Republikaner, welche den belgischen sozialistischen Abgeordneten Debroe und Vorand beistanden, als diese im ganzen Lande in Versammlungen, die von den Deutschen in Belgien angeblich begangenen Greuelthaten bloßlegten. Ferner auch an Garibaldi, dessen Enkel, an d'Annunzio und so weiter.

Neuerdings wendet Hervé sich wieder besonders lebhaft an Bulgarien und Rumänien, für die es höchste Zeit sei, das italienische Beispiel nachzuahmen. Hervé ist nach wie vor Mitglied des französischen Parteivorstandes, der bisher, öffentlich wenigstens, das Treiben Hervés noch nicht zurückgewiesen hat. Seine früher wöchentlich erscheinende „Guerre Sociale“ ist während des Krieges zum dritten sozialistischen Tageblatt in Paris geworden.

Schon in der „Humanité“ vom 21. Mai sandte Bailliant seinen „Grüß Italien, das uns die Hilfe seines Genies und seiner Waffen bringt. Seine freundschaftliche Neutralität seit Beginn des Krieges hatte die Konzentration aller unserer Kräfte und die vollständige Anwendung gegen den Eindringling ermöglicht“. Auch er hofft, daß einige Balkanstaaten den gleichen Weg bald beschreiten werden. Er schließt seine Betrachtung wie folgt:

„Diese Intervention Italiens bedeutet für uns den noch intensiveren, rascheren Krieg, der unumkehrlich seinem siegreichen Ende entgegengeht. Sie bedeutet baldigen Frieden, den Frieden der Affiierten, der Unabhängigen, der Autonomie der Völker und der Nationen. Als wertvolles, unerschöpfbares Ergebnis für uns Sozialisten bedeutet es größeren Einfluß der republikanischen und liberalen westlichen Mächte, dazu gestärkt durch die Teilnahme Italiens, um im Siege und bei den Friedensverhandlungen die menschlichen, gerechten, demokratischen, freihandelsmäßigen Bedingungen zu sichern, die wir wollen.“

Der über die Ausdehnung dieses nichtbaren Völkerrings frohlockende Bailliant dürfte nebst seinen Kollegen noch arge Enttäuschungen erleben. —

Ein Kampf in der Luft.

Aus dem Felde wird der „Kolonischen Zeitung“ geschrieben: Wir sitzen abends in der Laube nach anstrengendem Dienste zu kurzer Ruhe, denn bald soll es wieder zu neuem Dienste gehen. Da — ganz ungewohnt hier im Quartier hinter der Linie — Maschinen-gewehrfeuer. Wir springen auf und hören das Surren von Luftfahrzeugen. Richtig, da kommen sie. Der Vorderer fliegt langsam in Höhe von 400 bis 800 Meter gerade auf unsen Ort zu. Hinter ihm schraubt sich in schnellem Fluge ein andres Flugzeug heran. Die Abwehrgeschonnen unseres Flugplatzes in der Nähe schießen, und die Sprengpunkte liegen in der Nähe des vorderen Fliegers, also muß er der Feind und der Verfolger der Deutsche sein.

Atemlos schauen wir hinaus, und heiß war der Wunsch, daß unser Fahrzeug schneller fliegen könne als der Franzose. Und so ist es auch, die Entfernung wird zusehends kleiner. Unter neuartigen Kampfflugzeug kommt näher und dicht über unsern Häupten ist es dem Franzosen in der Hand. Dreimal knattert kurz und schnell hintereinander das Maschinengewehr unsern Fliegers. Den Knall hören und sehen, wie der Franzose wankt, war ein Augenblick. Dann gleitet der Franzose ruhig zur Erde nieder. Der Deutsche kreist im weiten Bogen zur Abwurfstelle, sieht wohl, daß sein Opfer zu Tode verwundet ist, und fliegt davon, begleitet von den Hochrufen aller, die sich in den umliegenden Dörfern den Kampf in den Lüften angesehen hatten.

Und nun wird's lebendig. Reiter, Autos, Radfahrer, alles eilt zur Abwurfstelle. Wir selbst zu Fuß im Laufschritt einen Kilometer über die Acker und Wiesen. Der Beobachter des feindlichen Flugzeugs ist tot, der Führer schwer verwundet. Trotz seiner schweren Verwundung und Schmerzen gibt er ruhig und klar Auskunft auf einige Fragen, dann wird er weggetragen.

Der tote, ein französischer Oberleutnant, ist auf die Erde gestettet. Feingehaknet ist sein Gesicht, die Augen halb geschlossen und der Mund noch halb geöffnet. Er war wohl nicht sofort tot, sondern lebte noch einige Augenblicke denn es lag auf seinen letzten Zügen auch der letzte Schmerz dieses Lebens, das er ausgelitten hatte. Da lag ein Feld, der seinem Vaterland geopfert hatte, ebenso wie wir. Er sah, daß unser Kampfflugzeug schneller war, daß er fallen mußte. Aber er ergab sich nicht. Er flog weiter und flog in seinen sicheren Tod und dachte nicht daran, sich zu ergeben. —

Werbebureau im Theater.

Die Londoner „Daily News and Leader“ vom 28. Mai enthält folgende Ankündigung: Ein neuer Werbebureau erscheint jetzt auf den Sicherheitsvorhängen der Londoner Theater mit folgendem Wortlaut: Das ist der Sicherheitsvorhang dieses Theaters.

Die Männer Englands sind der Sicherheitsvorhang, der unser Land vor dem Ruin rettet und wahre Frauen und Kinder vor Tod und noch Schlimmerem bewahrt. Seid Ihr Teile dieses Risiko-Sicherheitsvorhangs? Wenn nicht, warum nicht? Gedenket der Lusitania! Rächt die Unschuldigen! Helft denen, die für Euch kämpfen! Zu den Waffen! Für König und Vaterland! Gott erhalte den König!

Der Risiko-Sicherheitsvorhang hat bis heute seine Aufgabe ja noch nicht erfüllt. Ob er's nun kann, nachdem der Theatervorhang ihn zu Hilfe kommt, bleibt abzuwarten. —

Brüsseler Bildchen.

Aus einem Brüsseler Briefe des Musikkritikers Schottländer an die „Frankf. Ztg.“ ist folgender Absatz entnommen: „In einem Brüsseler Hause treffe ich zwei Französinen. Eine spricht ein tadellores Pariser Französisch mit den feinsten scharfen Explosionen der Lippenlaute, die der Fremde kaum je erwirbt. Sie war an einen Deutschen verheiratet und

lebt nun hier in Brüssel, wo der Krieg sie blockiert hat. Die Frau heiratet mit einer fast naturgegebenen Konwendigkeit — auch die Bestimmung ihres Mannes. Man hat den deutschen Frauen darum zu Unrecht vorgeworfen, daß sie mit der Ehe zu leicht die Nationalität wechseln. Deutschland schickt mehr Frauen ins Ausland, und ihre Mädchen mögen häufiger sein als bei anderen Nationen. Aber die weniger zahlreichen Fälle der Französinen sind dabei beweiskräftiger, weil bei ihnen ein lebhafteres Temperament ein härteres Bänderns darstellt. Sie empfinden rasch und hart, sind schnell entschlossen in ihren Zuneigungen und Abneigungen.“

Man spricht natürlich vom Kriege, ruhig und sachlich. Leidenschaftlich wird die Französin nur, wenn von den Pariser Zeitungen die Rede ist. Sie schämt sich des unedelsten Tones dieser Polemik und leidet mit Entrüstung ab, diese Zeitungen zu lesen, selbst wenn man sie sich auf andern als dem Wege des heimlichen Schmuggels beschaffen würde. Sie sagt offen, es sei durchaus nicht eine volle Sympathie mit allem Deutschen, was sie in ihrem Urteil über den Krieg bestimme. Aber die entsetzliche Unrechtfertigkeit der Franzosen empört sie, und sie drückt ihre Empörung mit Recht genug aus.

Die andre Französin ist eine alleinlebende Dame aus Nordfrankreich. Vor dem Kriege hatte sie in Brüssel mit Unterrichts-gaben ihren Lebensunterhalt verdient. Auch sie wird ein Opfer des Krieges. Ihr, der Französin, wird es sehr schwer, ihre Beziehungen zur Brüsseler Gesellschaft aufrechtzuerhalten, weil das Bild der Waffen die Verbündeten nicht stärker geeinigt hat. Zwischen Franzosen und Belgiern liegt ein Schleier der Verstimmlung. Anständige Leute sind zu zurückhaltend, offen davon zu sprechen, aber sie empfinden den Verlust um so schwerer. Die Herzlichkeit und Aufrichtigkeit des Verkehrs ist dahin; die Franzosen sind den Belgiern nicht zu nahe gekommen, sie waren nicht vorbereitet. Das ist der Vorwurf, der auf vielen belgischen Lippen schwebt und nun alle Freundschaften zerriß.

Ich will diesen Gedanken aus der Gesellschaft nicht allzuviel politische Bedeutung beilegen. Aber sie sollen auch nicht verschwiegen werden. Von der Vermittlung unter Verbündeten bis zur völligen Aufrechterhaltung des Genuß gegenüber dem Kulturkrieg ist ein weiter Weg.

Reim Tee erzählt man eine hübsche Anekdote. Die zwölfjährige Lucie nimmt in einem der Brüsseler Schwimmbadanstalten täglich ihr Bad. Sie ist eine große Patriotin. Sie trägt stets ein schwarzrotes Schleifchen und beim Baden ein Halsbändchen in den gleichen geliebten Farben, wohl, um im Naturschwimm nicht mit einer der Heimen Deutschen verwechselt zu werden, die neben ihr im unparteiischen Wasser plätschern. Da geschieht etwas Unerwartetes. Als Lucie sich in ihrer Kabine anzieht und das nationale Halsbändchen ablegt, sieht sie zu ihrem Schrecken, daß es schwarzweißrot geworden ist. Das Wasser hatte das schöne Gold weggenommen, und darunter war Weiß zum Vorschein gekommen. „Mais je ne suis pas devenue une boche“ (Aber ich bin doch keine Boche geworden) (sprich: Bosh; Schimpfname für die Deutschen; sabel wie hilde Menschen mit vierkantigen Schädeln) ruft sie mit Tränen in den Augen, erzürnt über die Bosheit des Wassers, das mit ihrem Patriotismus Scherz getrieben hat.

Ein andres Anekdote. Der Krieg senkt seinen Hock bis in die Mädchen-schulen. Deutsch und belgisch verknüpft sich nicht auf unterm Flügelkleid in Brüssel. Emilienne ist halbbelgisch, halbbelgisch, und, wie Adalbert von Chamisso in den Freiheitstagen, findet sie die richtige Lösung für den komplizierten Fall ihrer Nationalität. Sie tut den Belgiern nichts gütlich, aber sie läßt auch nichts auf die Deutschen kommen. Als eine Mitschülerin einmal das übliche Cochon (Schwein) auf die Deutschen anwendet, fährt Emilienne auf: „Eh bien, la viande de cochon est le plus cher maintenant.“ (Aber was, das Schweinefleisch ist jetzt am teuersten.) Die Kinderlosigkeit hat viel Einfandendes. —

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

(2. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Sie haben schon recht gehabt, daß meine Malerei keinen Saft und Kraft hat. Ich male gar nicht mehr. — Das ist das Schöne. Ich werde jetzt gesund. — Ich werde doch, Herr Bleimann?“

„Darüber besteht kein Zweifel! — Wissen Sie nicht? — Was ist meine Frau für ein Kasten, und sie war noch schlimmer drau wie Sie. Licht — Luft — Erde — die drei Dinge braucht der Mensch — und die haben Sie durch meine Anweisung jetzt, Gott sei Dank. Mehr Luft bekommen Sie noch, sowie man Sie auf unsern Waldplatz bringen kann.“

Der Maler lächelte wohlgefällig vor sich hin. „Vielleicht morgen — Herr Stettner kann helfen, mich hinaustragen. Weiß er wegen Frau Wagner?“

„Alles hob ich ihm erzählt. — Sie leben bloß für Ihre Gesundheit, Religion — alles kommt, wenn Sie wieder gesund sind.“

„Vielleicht nehmen wir jetzt den Luftschiff wieder.“ sagte der Maler und hatte Leopold Stettner, den er einst so heiß befehlen wollte, längst vergessen, während er den Kopf in den Sack steckte und nach Vorlesung des Herrn Bleimann sanft und regelmäßig zu atmen begann.

Später sah Leopold Stettner noch in der Kammer des Herrn Bleimann, wo dessen Frau, ein plummes, dickes Weib mit breitem Gesicht und eingefallener Nase, gemahlenes, ungekochtes Schrotkorn kaute, während ihr Mann mit starrem Ernst Kräuter sortierte für ein Bad, das ein anderer Patient gebrauchen sollte.

Als der Buchbinder gegen Abend in seine Kammer kam, sah der Tagelöhner, der sie mitbewohnte, in schmuckigen Stiefeln ungewaschen auf seinem Bette, trank Bier aus einer Flasche und rauchte dazu.

Er sah gar nicht nach dem Eintretenden hin und nickte nur auf dessen Gruß.

Nach einiger Zeit guckte ein langer Mensch zur Tür herein, grüßte den Buchbinder höflich und wandte sich an den Erdarbeiter.

„Nix bei Euch frei, Karle? — Ich han immer noch kei Arbeit.“

„Nai.“

„Höchst da König g'ieh“ — er lächelte dabei.

„Dreck.“

„Wärscht bei der Arbeitsloserversammlung?“

„Dreck, i will von bene nix wisse —“

Der Lange lachte wieder.

„Kauscht bei Bromming-Pistole — i geb se um zwanzig Mark — mit het se fünfunddierzig kostet — i kann Dir d' Rechnung zeige — i gib se net her, wenn i net müßt —“

„Was gibst Du Geld für so'n Dreck aus —“ Wieder lachte der Lange und wollte gehen, da sagte Leopold Stettner: „Ach nehme sie.“

„Wenn Ihr wollt,“ sagte der andre rasch, „aber bar Geld.“

Der Buchbinder zog schon seinen Geldbeutel, wo er gerade noch so viel Gold- und Silbermünzen von dem im Gefängnis erparten Gelde hatte.

„Dann hol i se,“ sagte der Mann eilig und verschwand.

Der Erdarbeiter warf sich aufs Bett, drehte sich gegen die Wand, und man hörte ihn noch einmal „Dreck“ sagen, bevor er zu schnarchen begann.

Der Lange brachte dem Buchbinder die Pistole und die Patronen und erklärte ihm die Einrichtung.

Aber der Käufer hörte kaum, was man ihm sagte, und gab nur rasch das Geld her, mit dem der andre eiligst davonging.

Als Leopold Stettner im Bette lag, die Pistole unter dem Kopfkissen, fragte er sich: „Wozu hast du dir das Ding gekauft?“

Da bekam er ein wildes Herzklopfen.

Er kämpfte dagegen an, und als er es bezwungen hatte und wie so oft einsam in die Dunkelheit starrte, die rings-

um von der Schwüle der Sommernacht belastet lag, hörte er die Stimme des Herrn Bleimann.

„Es ist keine Schuld, — da hat er's nun, — wenn er gestern nicht schwach gewesen wäre und Fleisch gegessen hätte, wäre er nicht gestorben.“

Dann ging die Kammertür.

War der Maler gestorben?

Merke! Geräusche drangen neben den tiefen Atemzügen des Erdarbeiters zu ihm und harte Tritte stampften langsam die Treppe hinunter, als trügen Menschen etwas Schweres.

Der einsame Lauscher mochte nicht aufzustehen und schlief endlich ein.

Der kranke Maler war heute nacht gestorben.

Herr Bleimann suchte die Abseln. Alles wäre anders gekommen, wenn der Mann früher in seine Behandlung gekommen wäre und sich des Fleisches hätte entziehen können.

Nach in der Nacht hatte er wegen der Tokemichau mit seiner Frau die Lehmkruste fortgetragen.

Den Berufsmedizinern, diesen Giftmischern, müsse man aus dem Wege gehen.

Er war streng und hart und seine braunen Augen blickten stumm glänzend, als seien sie von der Welt durch einen matten Belag getrennt, seine Frau an, die mit demühtig aufgeschlagenen Augen zuhörte und ihre Anerkennung zeigte.

Der Gestorbene lag auf wollenen Decken. Unfermtlich und verfallen starrte das kalte Gesichtchen aus dem muckernen Barte.

Der Buchbinder besah sich lange den Toten, bis Herr Bleimann sagte, nach Frau Wolfenbauer habe er schon geschickt, sie müsse wohl jeden Augenblick kommen.

Da sah er auf und ging eiligst fort nach der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. Juni 1915.

Kriegsteilnehmer und Steuern.

Zurzeit sind die Behörden damit beschäftigt, die Steuer-Veranlagungen für das Steuerjahr 1. April 1915 bis dahin 1916 aufzustellen. Auch für die zum Kriegsdienst Einberufenen werden an deren Ehefrauen oder sonstige Angehörige die Veranlagungen abgegeben. Die Veranlagungsbenachrichtigungen sind die sonst üblichen mit der Rechtsmittelbelehrung: „Wegen des Ergebnisses der Veranlagung steht Ihnen das Rechtsmittel des Einspruchs — der Berufung — zu“ usw. Bei den zum Kriegsdienst Einberufenen fehlt es — soweit dieselben in den ersten 3 Kriegsmonaten einberufen sind — an Unterlagen für die Feststellung der Einkommensquellen, und daher ist die Veranlagung schätzungsweise nach dem mutmaßlichen Jahreseinkommen erfolgt, so daß in sehr vielen Fällen nicht das Richtige getroffen wurde. Bei den Angehörigen der Kriegsteilnehmer wurde durch die Zustellung der Veranlagungsbenachrichtigung mit Recht eine gewisse Beruhigung ausgelöst, da Unklarheit darüber bestand, welchen Zweck und welche Wirkung die Zustellung von Veranlagungsbenachrichtigungen an Angehörige von Kriegsteilnehmern für letztere haben werde. Um darüber Aufklärung und Beruhigung zu schaffen, hat sich das Arbeitersekretariat in Hannover mit dem preussischen Finanzminister in Verbindung gesetzt, dessen Antwort wir kürzlich dem Inhalt nach wiedergaben. Nachstehend veröffentlichen wir nun die Antwort des Ministers im Wortlaut:

Der Finanzminister. Berlin C 2, den 7. April 1915.
3.-Nr. 11. 3034.

Auf die Eingabe vom 30. März cr.

Die Veranlagung der im Felde stehenden Kriegsteilnehmer zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 hat nach den allgemeinen Grundzügen des § 9 des Einkommensteuergesetzes zu erfolgen. Eine Zustellung der Veranlagungsbenachrichtigung kann rechts wirksam nur an den Kriegsteilnehmer selbst im Wege des Ersuchens der zuständigen Kommandobehörde erfolgen und ist, da dieser Weg zurzeit nicht gangbar ist, vorderhand ausgeschlossen. Die Frist zur Einlegung der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die schätzungsweise Veranlagung läuft daher gegen die Kriegsteilnehmer zunächst nicht. Zu einer Beruhigung der Beteiligten liegt deshalb um so weniger Veranlassung vor, als nach § 70 des Einkommensteuergesetzes für Unteroffiziere und Mannschaften des Verurlaubtenstandes, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, die veranlagte Steuer für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden, ohnedies nicht zur Erhebung gelangt.

Wir möchten danach wiederholt den Angehörigen der Einberufenen raten, die Veranlagungsbenachrichtigung für Einberufene entweder nicht anzunehmen oder die Benachrichtigung mit dem Vermerk: „Zum Kriegsdienst einberufen“ zurückzusenden.

— Anmeldung zur Landsturmrolle. Durch kaiserliche Verordnung vom 28. Mai 1915 sind sämtliche Angehörigen des Landsturms 1. Aufgebots, soweit deren Aufbietung nicht bereits erfolgt ist, anzurufen. Von diesem Anruf werden betroffen alle diejenigen Personen, welche in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis 30. Mai 1898 geboren sind. Die Anmeldungen dieser in der Stadt Magdeburg und den zugehörigen Stadtteilen wohnhaften Landsturm-pflichtigen zur Stammmrolle finden in der Zeit vom 8. bis 12. Juni im Militärbüro, Hauptwache 4/61, statt.

— Nationaler Feiertag. Am Sonntag den 6. Juni, abends 8 Uhr, findet in der Aula der Luisenschule Eingang Breiter Weg 199/200, ein gemeinsamer vaterländischer Unterhaltungsabend für Frauen und die schulentlassene weibliche Jugend statt. Dieser Abend ist der einzige im Juni. Frauen und Mädchen jeglichen Standes haben Zutritt.

— Eine wichtige Entscheidung über die Frage, ob bei einem Zwangsvollstreckungsverfahren gegen die Ehefrau eines Kriegsgenossen auch deren Sachen durch das Kriegserziehungsgericht vom 4. August 1914 vor der Verurteilung geschützt sind, fällt kürzlich das Oberlandesgericht Königsberg (Beschwerdeentscheidung vom 7. Dezember 1914 — (45e) 1/14, B.-E. II —).

Während das Amtsgericht die Frage in einem der Schuldnerin günstigen Sinne entschieden gehabt hatte, hatte das Landgericht einen durch das Gesetz vom 4. August 1914 für Sachen der Ehefrau des Kriegsgenossen gegebenen Schutz verneint. Das Oberlandesgericht Königsberg erklärte die Ansicht des Landgerichts für falsch und führte begründend aus:

Der Gerichtsvollzieher hat im Geschäftsbuch der Schuldnerin, die ein Handelsgelehrter, eine Schreibmaschine mit Zubehör und einen Aktienanteil geerbt. Nach der gesetzlichen Regel des § 1363 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird bei dem gesetzlichen Güterrecht das Vermögen der Frau durch die Verschließung eingebrachtes Gut, das heißt der Verwaltung und Ausnutzung des Mannes unterworfen. Dafür, daß die Frau ausnahmsweise auch auf das Gut der Verwaltung und Ausnutzung des Ehemannes der Schuldnerin nicht erachtet, insbesondere dafür, daß sie als Arbeitsgerät ausschließlich zum persönlichen Gebrauch der Schuldnerin bestimmt oder daß sie von der Schuldnerin durch deren Anteil oder durch den selbständigen Betrieb ihres Erwerbsgeschäftes erworben sind — vergleiche § 1366 und 1367 des Bürgerlichen Gesetzbuchs — ist von der behauptungs- und beweispflichtigen Gläubigerin nichts vorgebracht und liegt auch sonst nichts vor. Es ist daher anzunehmen, daß sie nach der Regel zum eingebrachten Gute gehören.

Die gegen die Schuldnerin gerichtete Zwangsvollstreckung in die gepfändeten Sachen berührt daher die ihrem Mann auf Grund des gesetzlichen Güterrechts zuzurechnenden Vermögensrechte auch dann, wenn das eingebrachte Gut für die Verbindlichkeiten der Schuldnerin nach den §§ 1412 und 1415 des Bürgerlichen Gesetzbuchs haftet und wenn nach § 741 der Zivilprozessordnung in dem Falle, daß die Schuldnerin selbständig ein Erwerbsgeschäft betreibt, zur Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut ein gegen die Schuldnerin ergangenes Urteil genügt ist. Demnach muß hier, da der Ehemann der Schuldnerin unternehmensmäßig im Felde steht und deshalb zu der in § 2 des gedachten Gesetzes bezeichneten Personen gehört, der § 5 Abs. 2 Anwendung finden.

Der § 5 Abs. 2 des Gesetzes betreffend den Schutz der in Folge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen bezieht sich auf die Verhinderung und die anderweitige Verhinderung geschäftlicher Rechtsgeschäfte und ist anzuwenden.

— Eine Vernehmungsgeschichte beim Velleidungsamt beschloß am Mittwoch das hiesige Kriegsgericht der 7. Division. Angeklagt war der Landsturmmann Georg Bornmann, vor dem Kaufmann, von hier, der sich wegen öffentlicher Verleumdung der Verleumdung eines Vorgesetzten zu verantworten hatte. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, zu mehreren Handwerkern, mit denen er zusammen auf einer Stube lag, gesagt zu haben: „Ich bin ja eigentlich selbstständig, aber durch meinen guten Freund, den (ebenfalls beim Velleidungsamt angeklagten) Feldwebel Tölle, bin ich zum Velleidungsamt gekommen. Die Geschichte hat mir aber auch 200 Mark gekostet!“

Nach der Angabe Bornmanns hat sich die Angelegenheit folgendermaßen abgepielt. Gelegentlich der im Februar d. J. erfolgten Ausmusterung seines, des Angeklagten, Bruders sei er mit seinem Freund, dem Feldwebel Tölle, zusammengetroffen. Er hätte mit diesem und einem andern Feldwebel ein paar Glas getrunken und dabei geäußert: „Nächstens werde ich auch eingezogen, wie ist es denn, kann ich, denn nicht hierbleiben, es kommt mir auf ein paar hundert Mark nicht an!“ Tölle soll darauf geantwortet haben: „Doch, erhebe, daß machen wir!“ Tölle soll sich dann den Post von Bornmann einhändigen lassen und diesen, nachdem sich Bornmann freiwillig gestellt, wieder persönlich nach Bornmanns Geschäft gebracht und dabei gesagt haben: „Du kommst als Schreiber ins Velleidungsamt.“ Tatsächlich ist Bornmann auch dahin gekommen, angeblich aber seiner schlechten Handschrift wegen aus der Schreibstube wieder entfernt und zu gewöhnlichen Arbeiten verwandt worden. Gegenwärtig wird Bornmann für den Feldbesitz ausgebildet.

Zeuge Feldwebel Wilhelm Tölle beirät entschieden, mit dem Angeklagten befreundet zu sein oder gewesen zu sein. Zeuge kennt zwar den Angeklagten, aber nur vom Sehen. Von einer Freundschaft auf du und du könne aber keine Rede sein. Der Zeuge beirät ferner, daß ihm irgendein Angebot von Geld oder Geldwert gemacht worden sei. Wahr sei, daß er Bornmann als Schreiber beim Velleidungsamt untergebracht habe, aber das sei lediglich aus Rücksichtsgründen geschehen, weil dort Schreiber gebraucht wurden. Zeuge Schreiber Bornmann ist derjenige, der die Anweisung Bornmanns zu Protokoll gegeben hat. Danach soll Bornmann, als er sich über die unangenehme Arbeit ärgerte, gesagt haben: „Ich habe doch mein Geld nicht für umsonst weggegeben!“ Tölle habe eine weitere Anzahl von Zeugen aus.

Zeuge Bornmann, der Bruder des Angeklagten, gab an, daß ihm der Feldwebel Tölle an einem Sonntag im Herrenkrug von seinem Bruder vorgeführt worden sei. Hierbei hätten sich die beiden geprügelt. Zeugin Bornmann, die Ehefrau des Angeklagten, schilderte den Vorgang, der sich bei der Abgabe des Militärpaßes durch Tölle im Laden ihres Mannes abgepielt habe. Tölle wurde ihr da von ihrem Mann, als sein Freund vorgeführt. Beim Abgeben habe Tölle zu ihrem Mann gesagt: „Entschuldige nur, ich habe noch mehr Geld!“ Veranlassungsgewisser: „Ihrer Tölle, treten Sie mal vor!“ Was sagen Sie dazu?“ Zeuge Tölle jagte: „In letzter Zeit habe ich Bornmann jedenfalls nicht gesehen.“ Nach dieser Aussage wurde festgestellt, daß Tölle einige Zeit in Untersuchungshaft gewesen sei und des Verfahrens gegen ihn noch schweigt.

Das Gericht beschloß, den Bruder des Angeklagten, dessen Ehefrau und den Feldwebel Tölle nicht zu verurteilen. Der Angeklagte, der zum Schluß unter Tränen lebhaft bedauerte, die Anweisungen getan zu haben, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er will gegen das Urteil Berufung einlegen.

— Die Krankenkassenbeiträge nicht abgeführt. Die Buchhalterin Anna Reichel von hier verzögerte wiederholt die Abführung der einbehaltenen Krankenkassenbeiträge für die von ihr beschäftigten fünf jungen Mädchen an die Kasse. Für die Zeit vom 26. April bis zum 27. Juni 1914 zahlte sie die fälligen 41,75 Mark trotz Mahnungen erst im Dezember. Das hiesige Landgericht verurteilte am Mittwoch Frau R. wegen Vergehens gegen die Reichsversicherungsordnung zu 30 Mark Geldstrafe.

— Ein Abiturient vor dem Kriegsgericht. Unter eigenartigen Umständen kam der Kriegsfreiwillige Kurt Schreiber, 49. Reserve-Pionier-Kompanie, vor die Schranken des hiesigen Kriegsgerichts der 7. Division, um sich wegen Verleumdung eines Vorgesetzten zu verantworten. Nach Ablegung des Abituriums war der Angeklagte bei den Pionieren ausgebildet worden. Ein Bruder und der Vater, der in Inhalt eine Fabrik besitzt, waren schon vor ihm ebenfalls als Freiwillige in den Weeresdienst eingetreten. Nach der Ausbildung kam Schneider nach Ausland, wo dem Abschlußjahrgang die Aushebung der Schützengräben recht sauer wurde, zumal er mit einem Bruchleiden behaftet war. Er schrieb deshalb an seinen Vater, der bei einer Kriegsmotorboot-Abteilung war, einen Brief, worin er sich u. a. über unwürdige Behandlung beschwerte und den Wunsch auf Vergebung ausdrückte. Auf Befragen des Vaters, ob er wegen der angeblichen unwürdigen Behandlung mit Tatsachen aufwarten könne, antwortete der Sohn damit, daß ihm, einem indertierten Menschen, der Feldwebel eines Morgens gefragt hätte: „Wann haben Sie sich denn eigentlich das letzte mal gewaschen? Sie stehen ja vor mir wie ein Affel!“ Dies teilte der Vater dem ihm bekannten General v. Hennig mit, diesen zugleich um die Verrichtung seines Sohnes Kurt Schneider ersuchend. Der General wandte sich nur wegen näherer Aufklärung an den Hauptmann des jungen Schreiber und erhielt zur Antwort: „Schreiber sei wenig dienstfertig, vernachlässige sich oft, würde aber sonst sehr schonend behandelt. Der im Felde vernommene Feldwebel, dessen Aussage verlesen wurde, heisse nicht in Abrede, dem Angeklagten mehrere „Insauberheiten“ vorzuwerfen.“ Der Brief an seinen Vater gezeichnet zu haben, gab der Angeklagte zu. Auf seinen Fall hätte er aber beabsichtigt, daß der Inhalt zur Kenntnis des Generals oder des Hauptmanns kommen sollte. Der Vertreter der Anklage meinte, der Angeklagte habe an einer zu hohen Selbstverleumdung gelitten. Beantragt wurden 3 Wochen Gefängnis. Vom Verteidiger, Rechtsanwalt Guttmann, wurde für Freisprechung plädiert. Er meinte, man müsse bedenken, daß der Angeklagte doch eigentlich noch ein Kind sei. Mindestens müsse seinem Akten der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs, Wahrung berechtigter Interessen, zugestanden werden. Diesen Ausführungen schloß sich denn auch das Gericht an und sprach den Angeklagten frei.

— Keine Selbstverleumdung. Der Krieg-Meterrist Karl Volkmann aus Erleben des Krieg-Regiment Nr. 165 hatte im November v. J. mehrere Wochen vor Arras mitgekämpft. Eines Morgens erlöste von der Stelle des Schützengrabens, wo Volkmann stand, ein dumpfer Knall. Gleich danach rief Volkmann seinen ihm zunächststehenden Kameraden zu: „Komm doch schnell mal her und verbinde mich, ich bin verwundet.“ Es ergab sich, daß der Verwundete einen Schuß mitten durch die linke Handfläche erhalten hatte. Da Volkmann über diese Verwundung die widersprechendsten Angaben gemacht hatte, wurde er wegen Selbstverleumdung in Anklagezustand versetzt, mangels genügender Beweise aber freigesprochen. Der Gerichtsherr hat gegen die Freisprechung Berufung eingelegt und Verurteilung verlangt. Vor dem Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps, das sich am Donnerstag mit dieser Angelegenheit zu befassen hatte, gab Volkmann an, er hätte an dem fraglichen Tage sein Gewehr zum Zwecke der Reinigung von der Böschung des Schützengrabens nehmen wollen. Beim Aufsteigen auf den Erdboden sei das Gewehr, auf dessen Wundung seine linke Hand gelegen habe, losgegangen. Das Oberkriegsgericht schenkte den Angaben des Angeklagten Glauben und verwurde die Verurteilung des Gerichtsherrn.

— Die Frage der Patenstädte. Wir berichteten gestern, daß als Patenstadt Magdeburgs in Preußen das Städtchen Johannisburg anzuweisen sein soll. Die „Magd. Btg.“ meinte uns korrigieren zu müssen, und bemerkt, daß diese Meldung nicht zutreffend, die Stadtverwaltung Magdeburgs in dieser Angelegenheit vielmehr noch keinen Beschluß gefaßt habe. Das letztere stimmt und war uns natürlich auch bekannt. Dessenungeachtet bleibt es aber richtig, daß Johannisburg als Patenstadt Magdeburgs anzuweisen ist. Das ist nämlich geschehen von den Kreisräten, die die Anregung zur Uebernahme von Patenstädten für zerstörte ostpreussische Orte durch deutsche Großstädte gegeben haben. Ueber diese Anregung hinaus ist für Magdeburg die Angelegenheit noch nicht geblieben, denn es ist klar, daß noch andere Erwägungen angestellt werden müssen, bevor eine endgültige Entscheidung gefaßt werden kann.

— Vortrag. Auf den Vortrag Maximilian Hardens am Freitag im Zentraltheater sei nochmals hingewiesen.

— Die städtischen Bureaus und Kassen werden vom 5. Juni d. J. an bis auf weiteres Sonnabend nachmittags um 2 Uhr geschlossen.

— Das Gewerbeamt befindet sich von jetzt an Spiegelstraße 1/2, Zimmer 4.

— Beim Baden ertrunken. Am Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr ertrank beim Baden in der Stellenbachchen Badesaule in Genua die 9-jährige Tochter des Städtchens Franz Marz, wohnhaft in der Straße 18 wohnhaft. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

— Kellerbrand. Am Donnerstag vormittag kurz vor 6 Uhr wurde Schütz 3 nach dem Grundstück Hennigstraße 14/15 gerufen. Dort war in einem Keller durch Selbstentzündung Korkholz in Brand geraten. Die Gefahr wurde mit einer Schlauchlinie beseitigt.

— Gestohlen wurden aus einem Hausflur in der Halberstadtstraße ein Damenregenschirm mit silbernem Griff; aus der Straße 14/15 ein Fahrrad „Adler“; vor dem Hause 14/15 ein Fahrrad „Triumph“; vor dem Hause Anhaltstraße 14/15 ein Fahrrad „Wanderer“; aus einer Wohnung in der Großen Steinstraße ein goldener Ring mit drei Steinen.

— Krimineller Dieb. Der Knabe, der hier in mehreren Fällen kleineren Kindern auf den Straßen Geldbeträge abgenommen hat, ist als der 12 Jahre alte Knabe Knoll von hier ermittelt worden. Knoll ist bereits der Fürstberger-Vernehmung angeordnet. Er wird in Untersuchungshaft gebracht werden.

— Städtisches Orchester. Der Hauptteil des gestrigen Konzerts an der Salzkelle wurde von Werner Goldmark, Musikdirektor, dirigiert. Man hörte Meyerbeers pompöser Opern-Orchestersuite aus dem „Propheten“, der von Kapellmeister Stemann in entzückendem Tempo dirigiert wurde; ferner die „Kantate“ von Goldmark, die allerdings nur den Charakter des „Musical-Visa-Spiels“ trug; die finnische „Molbau“-Sichtung des Komponisten Zmelanas, den Professor Anna-Wadler hier eingeführt hat, und die „Gungu der Götter in Bathal“, dessen weit angelegter Charakter, die reinen Harmonien und Motiven schildert. Die „Kantate“ hat Interesse beim Publikum. Viel größer war allerdings der Erfolg der Sappho's Operette zur Operette „Mandantente“, zu Eigenem und Lütticher-Witw'n-Musik. Ein flotter Rhythmus und eine leicht fassbare Melodie haben es der großen Menge schon immer angetan. Das Programm hatte außerdem noch eine — Merkwürdige. Beethoven's wunderbare „Gymnastik“-Ouvertüre war zwischen dem „Kantate“ und „Mandantente“ und einer „Kantate“ an der „Schmalzigen Trompete von Säckingen“ eingeleitet.

Konzerte, Theater etc.

*** Zentraltheater.** Die Operette „Unter der blühenden Linde“, welche von Sonnabend an im Zentraltheater gegeben wird, hatte gelegentlich ihrer kürzlich stattgefundenen Aufführung in Bezug auf städtisches Operettentheater einen durchschlagenden Erfolg. Besonders schon fast ganz Leipzig die Hauptmelodien und wo man hin kommt, hört man den multalisch wohlklingenden Refrain „Ach Schmuckchen, ach Schmuckchen, du hast so liebe Guckchen“. Ein liebeswürdiges Werk, von frischem, goldigen Humor durchzogen, wird „Unter der blühenden Linde“ auch in Magdeburg alles interessieren, zumal die Vorstellung wiederum in der bekannten großzügigen Weise vor sich gehen wird.

*** Viktoria-Theater.** Am Freitag, abends 8 Uhr, kommt „Klein Eva“, Lustspiel in 3 Akten von D. Ott zum letztenmal zur Aufführung. Am Sonnabend, abends 8 Uhr, findet die Uraufführung von „Frau im Kader“, Lustspiel mit 3 Akten von Julius Winkelmann, gelangsterte von Steinberg, Musik von Paul Lunde. Für die Titelrolle hat die Direktion einen Maj. Hrl. Gerda von dem Rembrandt-Theater in Amsterdam, verpflichtet. Diese Dame ist in dieser Partie bereits über 100 mal in vielen großen Theatern, u. a. in Berlin, Breslau, Bremen und Frankfurt a. M., aufgetreten und hat in Frau im Kader sehr große künstlerische Erfolge erzielt. In an großen Rollen sind noch beschäftigt die Damen Koffig, Anad und Kahl, sowie die Herren Brönnel, Becker, Krauß, Henry, Hubertmann und Schardt. Die Spielleitung hat Herr Hubertmann, die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Epstein.

Aus der Parteibewegung.

Von der amerikanischen Parteipresse. Entsprechend dem Wachstum der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten entwickelte sich auch ihre Presse. Während lange Jahre hindurch die deutschen Genossen das einzige sozialistische Tagesblatt besaßen, gibt es deren jetzt schon eine ganze Anzahl. Die jüdischen, östlichen, finnischen, russisch-litauischen und andre Sprachsektionen haben jetzt ebenfalls ihre eigenen Tageszeitungen. Englische Parteitagezeitungen erscheinen in Milwaukee und in New York. Der „Call“, das Tagesblatt der New Yorker Genossen in englischer Sprache, erscheint jetzt schon im 10. Jahrgang. Bei der sprachlich so sehr gemischten Bevölkerung New Yorks ist es hier für ein englisches sozialistisches Tagesblatt besonders schwer, durchzuhalten. In New York erscheinen nämlich auch Tageszeitungen der deutschen, der jüdischen, der russischen und anderer Partisektionen, was natürlich auf die Abonnentenzahl des englischen Parteiblattes einwirken muß. Daher hat dieses von jeder Woche ein Abonnement überleben müssen. Demnach wird aus dem Morgenblatt ein Abendblatt werden, weil man annimmt, dadurch größere Ertragsverluste und eine größere Abonnentenzahl, vor allen Dingen aber auch mehr Inserate gewinnen zu können.

Das für den Augenblick erfolgreichste Tagesblatt der amerikanischen Genossen erschien einige Zeit in Chicago. Während des dortigen Parteitagstreifs brachte es dieses Blatt sogar auf sieben Auflagen pro Tag. Zwei Tage vor dem Streik hatte das Blatt aus Mangel an Mitteln das Erscheinen einstellen müssen, während des Streiks aber gingen seine Auflagen in die Hunderttausende, und diese plötzliche Ummwälzung machte solche enormen Ausgaben erforderlich, daß das Blatt sich zunächst in schwere Schulden stürzen mußte. Als dann der Streik beendet wurde und die andern Blätter wieder erscheinen konnten, ließ die plötzlich erwachte Solidarität vieler Arbeitsfähigen und Gewerkschaften nach und das Blatt verschwand von der Bildfläche.

Vor einiger Zeit nun hat die Leitung der sozialistischen Partei mit der Herausgabe eines eignen partei-offiziellen Wochenblattes in Chicago begonnen, das es in kurzer Zeit auf eine Auflage von 6000 Exemplaren gebracht hat. Man hofft, das Blatt weiter ausbauen und später in ein Tagesblatt umwandeln zu können. Es enthält in der Hauptsache Agitationsmaterial und alle offiziellen Mitteilungen der Parteileitung. Ingesamt erscheinen in den Vereinigten Staaten jetzt mehrere hundert sozialistische Zeitungen, die jedoch in der größten Mehrzahl Privatigentum einiger unternehmender Genossen sind. Nicht halbes jedoch sind Bestrebungen im Gange, diese Blätter in Parteiverantwortung zu übernehmen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Obersiebenbrunn-Haberfeld-Wernigerode.

Wernigerode, 3. Juni. (In der letzten Stadterordneten Sitzung) war die Beschaffung einer Leuchtungsanlage an die städtischen Arbeiter-Objekte längerer Verhandlungen. Die städtischen Arbeiter-Objekte längerer Verhandlungen. Die städtischen Arbeiter-Objekte längerer Verhandlungen.

Wahlkreis Halbe-Obersiebenbrunn.

Obersiebenbrunn, 3. Juni. (Ex 71 Jähriger) Arbeiterführer aus Magdeburg wurde durch die Polizei verhaftet. Er wurde in der Nacht zum 3. Juni in der Wohnung seiner Eltern verhaftet.

(Zu Schwere) Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet. Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet.

(Großere) Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet. Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet.

(Kartoffelabnahme) Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

(Recht unüberlegte Handlungen) wurden in den Nächten zum 29. und 31. Mai gegenüber Polizeibeamten begangen. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Magd., Dessau, Harburg), date (1. Juni, 2. Juni), and water level (+0.44, +0.40, etc.).

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 21.ziehungstag 2. Juni 1915 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 200 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. S. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Large table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian-South German lottery.

Haftent und Zahl.

Table with columns for location (e.g., Straßburg, Weidenburg, etc.), date (1. Juni, 2. Juni), and amount (+1.70, +0.15, etc.).

Stadtsamtlliche Nachrichten.

Magdeburg, 2. Juni. (Ehemaliger) Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet. Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet.

Zuckerberg, 2. Juni. (Ehemaliger) Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet. Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet.

Neustadt, 2. Juni. (Ehemaliger) Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet. Arbeiterführer hatten die Arbeiterführer Robert V. und Wilhelm B. verhaftet.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 21.ziehungstag 2. Juni 1915 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 200 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. S. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Large table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian-South German lottery.

Wettervorhersage.

Freitag den 4. Juni: Heiter, trocken, warm.

Wettervorhersage.

Freitag den 4. Juni: Heiter, trocken, warm.

Wettervorhersage.

Freitag den 4. Juni: Heiter, trocken, warm.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.

Am 2. Juni wurde in der Verwaltung Magdeburg ein sehr starker Protest ausgedrückt. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.

Am 2. Juni wurde in der Verwaltung Magdeburg ein sehr starker Protest ausgedrückt. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.

Am 2. Juni wurde in der Verwaltung Magdeburg ein sehr starker Protest ausgedrückt. Die bei der Stadt angemeldeten Kartoffeln müssen in kurzer Zeit abgenommen werden.

Vorteilhafte Brotaufilage!

Rohhaft — Gesund — Billig — Beförmlich.

- ff. Früchte-Marmelade dick eingekocht . . . Pfund 45 Pf. in Blechbüchsen von 25 Pfund Preisermäßigung.
 - ff. Kunsthonig im Geschmack von echtem Honig nicht zu unterscheiden . . . Pfund 40 Pf. Der 5-Pfund-Eimer Mk. 1.80
 - ff. Pflanzenspeisefett Pfund 1.30
 - ff. garantiert reiner Blütenhonig
 1/2-Pfund-Glas Nettogewicht 1.20 inklusive Glas
 1/2-Pfund-Glas Nettogewicht 65 Pf. inklusive Glas
 - ff. Delikates-Pflaumenmus von frischen Pflaumen dick eingekocht Pfund 55 Pf.
- Alles mit 5 Prozent Rabatt.

A. F. Völker

Butter-Großhandlung

11 Verkaufsstellen.

11 Verkaufsstellen.

Trauer

Für die
 in
 großer Auswahl:
 Mäntel
 Kleider
 Blusen
 Röcke
 Schürzen
 Handschuhe

Schwarze Stoffe

billigsten Preisen
Adolph Michaelis
 Ratswageplatz 1 und 2.

Großhandlung :: Einzelverkauf



Wasch- u. Wringmaschinen, Wäscherollen, Waschtische, Wäsche 610

Emaile-Geschirre

1a. Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan, Steingut, Luxus- und Lederwaren
 Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs-, Hochzeitsgeschenke
 Verlobungs-Gegenstände, Fliegende Holländer, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine, Turngeräte

Einkochapparate, Einmachegläser.

Max Weisser

Magdeburg: Kaiserstr. 9, Olvenstedter Str. 9.

Rabatt-Sparmarken.

Speisefartoffeln

blaßrote 10 Pfund 45 Pfennig, Industrie 10 Pfund 50 Pfennig, offiziell Kartoffelhandlung Dorotheenstr. 20. 455

Riesen- auswahl

Herren- u. Burtschen- Anzügen

Max Eckstein,

Königshof- Straße Nr. 5.

Stephanshallen

Direction Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr: Der ersten Zeit entsprechende Vorträge. Derzeitiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Städtisch. Orchester.

Wilhelma

Sonnabend, 5. Juni, abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister Siegfried Blumann. Eintrittskarten im Vorverkauf . . . 20 Pf. an der Abendkasse . . . 30 Pf. Militär in Uniform hat freien Eintritt.

Viktoria-Theater

Freitag, 4. Juni, abends 8 Uhr

Klein Eva.

Sonnabend, 5. Juni, abds. 8 Uhr

Fräulein Radett.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich

KONZERT

658 Andreas Berg.

Die von mir gemachte Anzeige über Frau Bernhard kann nehme ich hiermit zurück. Frau Schrader.

Die größte und schönste Stehbierhalle der Neustadt

befindet sich im Bürgerhof (Anton Schiller)

Erdbeerwein, Johannisbeerwein, Stachelbeerwein, Apfel-Sherry } a großes Glas 15 Pf.

ZENTRALTHEATER

TEL. 1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL. 1776

Heute spricht Maximilian Harden

über das Thema: **Wie steht's?**

Um jedermann Gelegenheit zu geben, dem Vortrage beizuwohnen, ist der Eintrittspreis für die Plätze des 2. Ranges auf 75 Pfg. festgesetzt worden.

ZENTRALTHEATER

TEL. 1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL. 1776

Sonnabend zum erstenmal:

Unter der blühenden Linde

Operette in 3 Akten von Leo Sastner u. Ralph Tesmar
 Musik von Friedrich Gellert.
 — Inszenierung: Oberregisseur Feiner. —
 Musikalische Leitung: Kapellmeister Lenz.
 Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.
 Einlaß 7 1/2 Uhr.

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im

Schuhhaus Schulze,

30 Große Diesdorfer Straße 30.

Zigaretten

zu Fabrikpreisen an Private

Bonitas

Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen 121 wir während des Krieges nur im Kontor 3 Treppen Große Münzstraße 18.

Arbeitsmarkt

Rutscher gesucht

Bach, Pfarrstraße 2. 453

Aeltere Schlosser

für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn ist gesucht

Georg Becker & Co.

Maschinenfabrik, Magdeburg-Stubenurg 388 am Bahnhof.

Frauen und Mädchen

in dauernde Arbeit für meine Blechballagen-Abteil. sowie f. meine Kartonnage und Kieberei gesucht.

Hugo Besthorn

Magdeburg-Neustadt.

Süchtiger Zapfer

gesucht Hotel Weißer Bär.

Bienenhonig

vom eignen Bienenstande, ist a Zentner 100 Mark, auch im einzelnen abzugeben.

Gustav Möritz

Halberstädter Straße 52.

Sommerkleidung

für Herren, Burtschen u. Knaben

Wasch-Jackets, -Hosen, Wasch-Anzüge, -Blusen jeder Art in allen Größen. Hüter, Joppen u. großer Auswahl. 607

Kellner-Hosen, -Jackets, Kellner-Anzüge extra billig.

Bekannt gut u. billig!

Hans Herzberg

Schopenhauerstraße 1a, an der Katharinentirche.

F. Pützkuhl
 Lübecker Straße Nr. 120
 Hüte, Mützen, Schirme, Handschuhe, Wäsche, Kraw., Hosenträger, Stöcke etc.

Sür Holzpantoffelmacher

Große, schwarze, leichte Oberlederabfälle zu Pantoffelblättern hat abzugeben 588

Lederhandlung Gustav Möritz

Halberstädter Straße 52.

Kaufe 604 Kanarienhähne und -weibchen

Jos. Tischler, 25 Annastraße 25.

Ansichtspostkarten

empf. Buchhdlg. Volkstimme.

Dauersohlen bester Lederersatz!

Um den hohen Lederpreisen aus dem Wege zu gehen, muß jeder Schuhmacher Dauersohlen verarbeiten. Mein Lederersatz ist in jeder Eigenschaft der festen Grubengrubung gleichbedeutend; es läßt sich so gut nähen wie nageln, der Preis ist noch über die Hälfte billiger und ist nur bei mir zu erhalten. 601

Gustav Arnold

Lederhandlung und Pantinenfabrik, Magdeburg-Endenburg, Halberstädter Str. 110b.

Wochentags, nachm. 2.30 Uhr fährt Dampfer Frida-Martha ab Weißgerberrepppe (über Strombrücke links) nach Hohenwarthe.

Jahrespreis 30 Pf., hin und zurück 50 Pf.
 Militär bis Feldwebel sowie Kinder zahlen wochentags halbe Preise.

Für unsere

Maß- und Uniform-Schneiderei

suchen wir auf Werkstatt und außer dem Hause erstklassige Schneider für Großtuch, für Westen und Hosen.

H. Behring & Co.

Zimmerleute

für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohnen gesucht. Managen und Unterunft vorhanden. Vergütung des Reisegeldes für hin und zurück nach beschriebener Arbeit. Meldung per Karte.

Holz- u. Bauindustrie Ernst Hildebrandt A.-G.

Waldeuten (Ostpr.). 5218

Mehrere tüchtige Dreher

für Witter-Revolverbüchse sowie Pottery-Automaten

Montage-Schloffer — Fräser — Hobler

für dauernde Stellung bei hohem Lohn ver sofort gesucht

Rathis A.-G. Automobilwerke

Strasbourg i. E. M135

Colosseum

Albert Bassermann

in dem Saktigen Monopol-film mit alleinigen Erkaufungsrecht

Das Urteil des Arztes

Ferner: **Der Strumpf** | **Das schöne Fischermädchen**

Eine Kriegsgeschichte und andere mehr. Drama in 2 Akten. 613